

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Band: 52 (1981)
Heft: 9

Artikel: Herbstgedanken : die Wohnstube im Heim
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mäss können gerade solch *wenig aufwendige Aktivitäten* den Kontakt, die Beziehung und nicht zuletzt das Gespräch mit sehbehinderten Menschen intensivieren und bereichern.

Als Letztes möchte ich noch auf einen Pensionär eingehen, der eine leichte *Hirnschädigung* aufweist. Er könnte wohl sprechen, hat also keine Aphasie, ist aber ein wenig abgebaut und hat Mühe, aus sich herauszukommen.

Ein solcher Pensionär wirkt auf den Betreuer oft etwas verstimmt, ja sogar etwas depressiv. Auf diesbezügliche Fragen bekommt der Betreuer nur nichtssagende Antworten, wenn überhaupt.

Derartige Beziehungen können mit der Zeit sehr belastend sein. Eine praktische Kommunikationsmög-

lichkeit wäre in diesem Fall das *Gespräch über den Weg des Malens*. Am Anfang schlägt der Betreuer ein konkretes Thema vor und beide, sofern zeitlich möglich, malen zu diesem Thema. Am Schluss gibt es eventuell die Möglichkeit, einander das Gemalte verbal zu erläutern. Solche Gespräche haben schon manches Missbehagen an den Tag gebracht.

Für den Betreuer gilt es, das Bild des Pensionärs nicht zu werten (schön, weniger schön), sondern als ein Ausdruck seiner momentanen Verfassung zu akzeptieren. Weiter soll der Betreuer keine bohrenden Fragen stellen und Geduld haben, auch wenn bei den ersten Versuchen nichts Verbales herauskommt. Das Malen ist eine echte Konfrontation für jedermann, im speziellen das Gespräch über den Weg des Malens; eine wahre Chance, zu neuen Kommunikationsformen zu kommen.

Herbstgedanken

Die Wohnstube im Heim

Die Tage werden kürzer. Die Dämmerung, der Abend bricht früher herein. Die Wohnstube wird wieder vermehrt Zentrum des Lebens. «Die Wohnstube ist gleichsam der Mittelpunkt, worin sich alles Göttliche, das in den Bildungskräften der Menschennatur liegt, vereinigt.» Sie ist, sie sollte die Grundlage jeder Gemeinschaft sein. Pestalozzi gibt freimütig zu: «Ich sage es frei, dass ich den bisherigen Erfolg meiner Anstalt dem Umstand zuschreibe, dass ich ihr in diesem Geiste vorstand: Ich liebte sie mehr, als dass ich sie leitete; ich erhob sie mehr, als dass ich sie bildete.»

Was heisst das? Pestalozzi beschreibt in verschiedenen Schriften, hauptsächlich in «Lienhard und Gertrud» und «Ansichten und Erfahrungen, die Erziehung betreffend», die Wohnstube als den Quell jeder Weiterentwicklung, ja jeder menschlichen Entfaltung überhaupt.

«So geht die Sonne Gottes vom Morgen bis am Abend ihre Bahn. Dein Auge bemerkt keinen ihrer Schritte und dein Ohr hört ihren Laut nicht. Aber bei ihrem Untergang weisst du, dass sie wieder aufsteht und fortwirkt, die Erde zu erwärmen, bis ihre Früchte reif sind. Dieses Bild der Mutter, die über der Erde brütet, ist das Bild der Gertrud und eines jeden Weibes, das seine Wohnstube zum Heiligtum Gottes erhebt und ob Mann und Kindern den Himmel verdient.» Und in seiner grossen «Rede an sein Haus» fährt Pestalozzi weiter:

«Unsere Zeitväter und Zeitmütter sind fast allgemein aus dem Bewusstsein, dass sie etwas, das sie alles für

die Erziehung ihrer Kinder tun können, herausgefallen. Dieser grosse Abfall vom Glauben an sich selbst ist die allgemeine Quelle der Bodenlosigkeit unserer Erziehungsmittel. — Was für den Vogel das Nest ist, in dem er dem Ei entschlüpft und aufwächst und sowohl das Streben als die Ruhe seines ganzen Lebens vereinigt, so ist die Wohnstube dem Volk der Mittelpunkt, in dem und durch den sich alle Kräfte seines Lebens bewegen und hinwieder darin ruhen. Nimm dem Vogel sein Nest, verdirb ihm sein Nest, so hast du ihm sein Leben verderben. Lass dem Volk seine Wohnstube im Verderben, so lässtest du ihm sein Leben im Verderben, so ist es nicht mehr Volk, es ist Gesindel, und zwar unheilbares, unrettbares Gesindel.»

Diese Worte, ausgesprochen vor mehr als 150 Jahren, müssen uns heute treffen und beunruhigen. Aber wir alle leiden mehr oder weniger unter und mit diesen «aus den Nestern geworfenen Vögeln»! Pestalozzi erlebte sicherlich keine «gute alte Zeit». In seinem Dorfroman «Lienhard und Gertrud» weist er auf viele Mißstände hin. Und trotzdem stimmt heute die ungeheure Verunsicherung der Jugend und Erwachsenen deprimierend. Trotz aller wissenschaftlichen Beratung, trotz allem Aufwand an Erziehungsberatern, an Schulärzten, an Schulpsychologen und Erwachsenenbildern wird das zwischenmenschliche Zusammenleben immer mehr durch Konflikte belastet, immer problematischer.

Wie steht es mit dem Wohnstubengeist in unseren Heimen? Wird in diesen schönen Wohnstuben wirk-

lich gewohnt, gelebt, gespielt, diskutiert, gebastelt, geliebt, gegessen, gestritten (auch das gehört zu einem ehrlichen Leben!) und vergeben? Vergleichen wir doch einmal die für die Reinigung des Wohnzimmers aufgewendete Zeit mit jener, da wir in der aufgeräumten Wohnstube wirklich aufgeräumt der Muse, des echten, wesentlichen Lebens huldigen! Ein eventuelles Erschrecken könnte heilvoll sein! Es gibt Heime mit geschmackvollen, immer ordentlich aufgeräumten Wohnzimmern... ohne Leben. Sie dienen der Präsentation... eines falschen Geistes! Da würde sich Pestalozzi zum «Hintertürchen hinaus verziehen», und wir müssten uns schämen. Ins Wohnzimmer gehört Leben, Aktivität, denn hier geschieht ja das Wesentliche. Pestalozzi hat es deutlich gesagt:

1. *Hier wird der innere Halt des Menschen entwickelt.* Hier in der Wohnstube ist jeder angenommen, jeder aufgenommen, so wie er ist (und in dieser Sicherheit kann er sich entwickeln). Der Nichtschwimmer lernt im eng begrenzten Schwimmbecken seine ersten Züge; im offenen Meer würde er rettungslos versinken. Hier in der Wohnstube kann ihn auch die härteste Diskussion oder Forderung nur stärken. Hier im Nest fühlt er sich sicher, und nur wer diese Sicherheit empfindet, kann sich entwickeln.

2. Von den *guten Gewohnheiten* spricht man heute nicht mehr gern. Sie sind veraltet, überholt, nicht mehr nötig! Wirklich? Ich glaube das nicht! Im Gegenteil! Nur wenn wir alle die guten Gewohnheiten der Kinderstube beachten, leben wir menschlich! Das Leben im alternativen «Open-Air-Hotel» ist ja wirklich lustig, befreiend, aber auch nur dann, wenn die guten Gewohnheiten, wenn Toleranz, wenn Rücksichtnahme beachtet werden. In der Wohnstube können diese Momente der zwischenmenschlichen Rücksichtnahme trainiert werden. Aber es braucht dazu Vorbilder, es braucht die Mütter und Väter, die wagen zu lehren, dass «der Hut an den Haken gehört»; die wagen zu fordern, weil nur Forderungen fördern; die wagen, im richtigen Moment Nein zu sagen; die nicht zurückschrecken, wenn es gilt sich einzusetzen und echte Verantwortung für sich und seine Anvertrauten zu übernehmen; die nicht nur reden, sondern auch tun; die auch selbst einmal den Kübel leeren gehen und auf den Feierabend wegen einer wichtigen Sitzung verzichten.

Gute Gewohnheiten geben uns Sicherheit, und Sicherheit gibt uns Halt im immer schwieriger werdenden Alltag. Darum ist und wird die Wohnstube, wo gelebt, gestritten und geliebt wird, für die Entwicklung der Menschheit immer entscheidender, meint
der *Pestalozzi-Fan*

Zwei aktuelle Neuerscheinungen

Ansätze zu einer Präventionstheorie?

Literatur zur gegenwärtigen Situation der Sozialarbeit und Sozialpädagogik *

Knapp, Wolfgang (Hrsg.); 1980; Die wissenschaftlichen Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik; Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer, 152 Seiten, Fr. 22.—.

Wer den Titel dieses Buches in seiner vollen Aussage nimmt und sich dadurch einen umfassenden Einblick in die versprochene Thematik erhofft, kann auf die Lektüre dieser Publikation verzichten. Kein Werk könnte wohl heute (und kann) den Anspruch erfüllen, *die* wissenschaftlichen Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik in seinem vollen Umfang zu liefern. Dies würde die Fähigkeit der Zuordnung der sie konstituierenden Disziplinen bedeuten, sowie die Legitimation der Wahl der einzelnen Gebiete bedingen. Zudem wäre in der gegenwärtigen Zeit wis-

senschaftstheoretischer Diskussionen der jeweils gewählte Ansatz weiter zu begründen.

Diese Vorbemerkungen gelten als kleine Warnung für allzu erwartungsvolle Interessenten, die sich nur durch den Buchtitel zu einem Kauf (ver-)leiten lassen. Der Herausgeber scheint sich dieser Problematiken wohl bewusst — er gibt sich im Vorwort wesentlich bescheidener — und schreibt: «Dieses Buch versucht, eine *Einführung* in die für die Sozialarbeit/Sozialpädagogik wichtigsten Basiswissenschaften zu geben.» (Weshalb wurde dann dennoch dieser vielversprechende Titel gewählt?) Damit bezweckt er eine Art Sammelband zusammenzustellen, der Studenten den Einstieg ins Grundstudium und die Bewältigung des damit verbundenen Stoffes erleichtern soll. In der Tat bereitet die enorme Stofffülle, die Unübersichtlichkeit (und Grenzenlosigkeit) der einzelnen Gebiete dem Studienanfänger einiges Kopfzerbrechen. Zur Bewältigung dieser Probleme, zur Orientierung und Einführung vermag das vorliegen-

* Vergleiche Fachblatt Nr. 8/81, Seite 332 ff